

MARIELLA BLÜMEL

BESTE FREUNDE

Beziehungsbuch für Mensch und Hund



KOSMOS

INHALT

- 4 Einleitung
- 7 Warum dieses Buch keine Trainingsanleitungen enthält

8 Auf den Hund gekommen

- 11 Was macht den Hund zum Hund?
- 25 Mensch und Hund im Wandel der Zeit
- 33 Mensch und Hund heute
- 36 Warum überhaupt Hundehaltung?
- 41 Hundeliebe ist, wenn man trotzdem lacht

58 Erziehungsarbeit ist Beziehungsarbeit

- 61 Anleitung zum Unglücklichsein
- 67 Die größten Fallen der Hundehaltung
- 77 Kriterien einer Freundschaft
- 83 Beziehungs-Weise
- 93 Beziehung ist keine Einbahnstraße
- 97 Nicht immer ist das Leben flauschig
- 102 Grenzen geben Sicherheit
- 105 Rituale erhalten die Freundschaft
- 107 In guten wie in schlechten Zeiten
- 111 Selbstreflexion ist der erste Schritt zur Flauschigkeit





**120 Das große Thema
Hundeerziehung**

123 Warum Hundeerziehung so wichtig ist

127 Werkzeuge für die Hundeerziehung

153 Der beste Weg zur Flauschigkeit

170 Stichwort Hundehaltung

173 Artgerechte Hundehaltung

189 Berufsberatung für Hunde

197 Zusammenfassend...

200 Service

201 Literatur

205 Dank

206 Register

208 Impressum

Einleitung

Ja, ja. Die Hundehaltung. Da nimmt man einen Hund bei sich auf, umsorgt ihn, verwöhnt ihn und will nur sein Bestes. Und dann das: Das Wörtchen „Komm“ wird für ihn immer mehr zum Fremdwort, die bis dato so nett begrüßten Zwei- und Vierbeiner werden plötzlich zum Staatsfeind Nr. 1, der Spaziergang wird zum Zerrspiel zwischen den beiden Leinenenden oder die Wohnungseinrichtung kreativ „renoviert“.

Dieses Buch soll zeigen, dass es nicht nur Ihnen so geht, sondern jeder Hundehalter sein Päckchen zu tragen hat. Es ist ein Versuch, mit Worten darzulegen, was man in der Hundeeziehung alles richtig machen und was nach hinten losgehen kann. Es soll Ihnen mit Humor und Fachwissen das Gefühl geben, dass Sie nicht nur mit Ihren Problemen nicht allein sind, sondern auch, wie Sie sie bewältigen können. Und es soll Ihnen Mut machen, die Ausbildung Ihres Hundes in Angriff zu nehmen, um mit Freude und Optimismus an die Sache heranzugehen. Beides werden Sie brauchen, wenn Sie sich der Herausforderung als Erziehungsberechtigter eines Hundes stellen möchten. Denn nicht immer liegt das Interesse eines Hundes darin, seinem Menschen zu gefallen, und nicht immer sind Erziehungsmomente so lustig, wie sie sich im Nachhinein erzählen lassen.

Stellt man sich dieser Verantwortung aber trotzdem, ist das Ergebnis ein harmonisches Leben mit dem besten Freund, den man nur haben kann.





Warum dieses Buch keine Trainingsanleitungen enthält

- 1.** Weil die Techniken selbst nur das i-Tüpfelchen auf dem Wort Erziehung sind. Ist die Basis durch eine gute Beziehungsarbeit und wertvolle Erziehungstipps gelegt, ist das Umsetzen von einzelnen Übungen, wie z. B. das Einlernen eines Kommandos, einfach.
- 2.** Weil jeder Hund anders lernt. Ein Schema F in Form von einzelnen festen Trainingstechniken über alle Hunde zu legen ist daher weder sinnvoll noch zielführend. Vielmehr frustriert eine solche Vorgehensweise nur Halter und Hund, führt zu Mutlosigkeit und zu Selbstzweifel. Denn wieso klappt es bei allen anderen und bei mir nicht?
- 3.** Weil man, um Einzelbeispiele geben und darlegen zu können, einen genauen Katalog der Vorgeschichte des Hundes, seiner Umweltbedingungen und seiner Persönlichkeit sowie seines Sozialgefüges geben müsste, andernfalls wäre eine solche Schilderung ungenau und damit unprofessionell. DEN unfolgsamen, ängstlichen oder aggressiven Hund gibt es nämlich nicht.
- 4.** Weil es unmöglich wäre, die sich aus diesem Grund ergebende gesamte Bandbreite der Wenn-dann-Möglichkeiten in einem Buch darzulegen (nicht einmal bei einem Vielfachen dieses Buchumfangs). Einzelne Techniken herauszupicken würde aber wiederum nicht allen Mensch-Hund-Teams gerecht werden.

Um also wirklich allen Lesern sowie ihren Hunden gegenüber fair zu bleiben, enthält dieses Buch keine bebilderten Trainingsanleitungen für einzelne Lern-typen und Situationen, sondern widmet sich vielmehr der Frage, wie eine verantwortungsvolle Integration des Hundes in den Alltag gelingen kann. Es enthält sowohl Einblicke in die Seele eines Hundes als auch allgemeingültige Tipps, wie Sie mit diesem Wissen Ihren Hund in seine Rolle als vollwertiges Familienmitglied einführen können und ihn so zu einem harmonischen Begleiter für Ihr Leben machen. Diese Tipps basieren auf dem Verständnis über Hunde, ihre Entwicklungsgeschichte und ihrem Ausdrucksverhalten und werden daher allen Hunden gerecht, egal ob groß oder klein, jung oder alt, Hasenfuß oder Big Boss.

AUF DEN HUND



GEKOMMEN





WOLFSEBEN

Wölfe sind uns ähnlicher als wir vermuten. Vor allem diesem Umstand verdanken wir das Zusammenleben mit unseren Hunden.



Was macht den Hund zum Hund?

Beschäftigt man sich mit Hunden, ihrem Wesen und ihrer Erziehung, kommt man um eine bestimmte Basis an Hundewissen nicht herum. Die Zusammenarbeit mit dem Tier Hund erfordert Sachkenntnis darüber, wie es seine Umwelt wahrnimmt, wie es kommuniziert und wie es leben möchte.

Um also einem Hund und seinen Bedürfnissen gerecht werden zu können, sollen nachfolgende Zeilen mit einigen ausgewählten Informationen einen kurzen Einblick geben, womit man es als Hundehalter überhaupt zu tun hat.

ABSTAMMUNG

Die Suche nach dem „Stammvater“ des Hundes ergab spätestens seit dem Aufkommen des DNA-Tests zweifelsfrei, dass der Hund nach heutigem Erkenntnisstand vom Wolf abstammen muss. Dies ist auch der Grund, warum trotz einiger Unterschiede das Verhalten von Wölfen in der heutigen Verhaltensforschung über Hunde so oft vergleichend untersucht und herangezogen wird. Die genetische Übereinstimmung von Wölfen und Hunden liegt immerhin bei 99,96% (Bloch 2012). Daher darf man bei der Arbeit mit Hunden die Erkenntnisse aus der Beobachtung von Wölfen auch nicht völlig außer Acht lassen. Auch Wolfshybriden (Wolfsmischlinge), Wildhunde und Dingos sind immer wieder Ziel solcher Untersuchungen.

Wolfsrudel z. B. sind hierarchisch gegliedert (eine Rangordnung für die Weibchen, eine für die Männchen) und besitzen ein soziales Gefüge, das dem von uns Menschen sehr ähnlich ist. Die Mitglieder betreiben

untereinander Kontaktpflege und Fürsorge, aber auch Korrektur und Ausgrenzung und scheinen sich bezüglich Meinungen und Taktiken regelrecht „abzusprechen“.

So groß die Gemeinsamkeiten zwischen Hunden und ihren Ahnen, den Wölfen, auch sind, so gibt es in puncto Verhalten doch einige Unterschiede. All diese Unterschiede entspringen wohl dem Zusammenleben mit dem Menschen und dessen Selektion auf eine verbesserte Kooperation und Adaptation des Hundes an das gemeinsame Leben. Eine solche Veränderung wäre etwa die größere Akzeptanz für Willkür eines dominanten über ein subdominantes Gruppenmitglied oder die Gültigkeit einer bestimmten Rangordnung für alle Bereiche des Lebens. Wölfe sind hierbei intoleranter und protestieren gegen ungerechte Behandlungen, auch wenn sie von ranghöheren Mitgliedern der Gruppe ausgeführt werden (Zimen 1988). Außerdem gilt bei Wölfen eine Rangordnung nicht für alle Bereiche des Zusammenlebens, weshalb es auch nicht immer die Alphas sind, die den Jagdbeginn einläuten oder denen das größte Stück der Beute gehört. Hunde sind hier wesentlich rangordnungstreuer und intoleranter ihren Artgenossen gegenüber. Auf eine einmal eroberte Position wird von ihnen wesentlich energischer beharrt.

1-3

Die Pfoten des Hundes dienen nicht nur zum Laufen, sie fungieren zudem als Sensor wie auch als Tastinstrument und stellen ein wichtiges Mittel zur Kommunikation dar.

Dem Menschen gegenüber aber sind sie weitaus toleranter als Wölfe. Sie zeigen sich ihm gegenüber kaum nachtragend, sind nachsichtiger bezüglich seinen Fehlern und stellen sich rascher auf dessen Verhaltensänderungen ein. Auch kooperieren Hunde mit dem Menschen nicht immer nur zu einem bestimmten Zweck, sondern tatsächlich hin und wieder auch nur, um ihm zu gefallen. Einem Wolf würde nie einfallen, „grundlos“ mit einem Menschen zusammenzuarbeiten. Auch zeigten Studien (u. a. Range und Virányi 2015b oder Miklósi 2003), dass es Hunden wesentlich leichter fällt als Wölfen (und übrigens auch als allen anderen Tieren, inklusive Primaten), menschliche Gesten (z. B. einen Fingerzeig) richtig zu interpretieren.

So ist es also nicht verwunderlich, dass von allen möglichen Tieren Hunde diejenigen sind, deren Kommunikationsbereitschaft und deren soziale Voraussetzungen für eine enge Bindung und Freundschaft mit dem Menschen am besten geeignet sind.

ANATOMIE

Da Hunde ebenfalls Säugetiere sind, sind auch ihre Gehirnstrukturen und -funktionen ähnlich jenen von uns Menschen. Sie empfinden genau wie wir Gefühle und Schmerz. Ebenso ähneln ihre Strukturen, die für das soziale Zusammenleben zuständig sind, jenen von uns Menschen (Kotrschal 2014). Diese Parallelen in der sozialen Lebensweise von Hunden (bzw. Wölfen) und Menschen, ihrer Kooperationsbereitschaft und ihrer Empathie waren wohl auch die Voraussetzungen

**1**

für das später so erfolgreiche Leben mit uns (siehe Seite 25ff.).

Hunde sind Zehenspitzenläufer, und auch wenn einige Hunderassen heute nicht mehr ganz diesem Schema entsprechen, so sind Hunde doch begnadete Langstreckenläufer, die es lieben, über viele Kilometer hinweg in einem gleichmäßigen Tempo zu traben. Dabei erreichen sie eine durchschnittliche Reisegeschwindigkeit von 7–12 km/h (Wachtel 2002). Die Pfotenballen haben dabei federnde und dämpfende Wirkung. Auch wenn die Haut der Pfotenballen um ein Vielfaches dicker ist als die restliche Haut des Körpers (in etwa 50 Mal so dick), lässt sie den Hund Temperaturveränderungen, Berührung, Vibration und Schmerz deutlich empfinden. Diese Informationen werden besonders dann wichtig, wenn man den Hund im Sommer über heißen Asphalt oder im Winter über salzbestreute Gehwege schicken will.



2

Die Hundehaut selbst hat keine Schweißdrüsen. Lediglich die Haut an den Pfotenballen weist Schweißdrüsen auf. Daher können sich Hunde auch nur über die Schleimhäute durch Hecheln bzw. durch Schwitzen über die Pfotenballen abkühlen. In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, warum das Verschließen des Mauls durch einen Schlaufenmaulkorb außerhalb eines kurzen Eingriffs in der Tierarztpraxis tierschutzrelevant ist, da der Hund das Maul nicht weit genug öffnen und damit seine Körpertemperatur nicht mehr regulieren kann.

Ihr Maul nutzen Hunde aber nicht nur zum Fressen und Hecheln, sondern auch zum Fühlen, um Gegenstände aufzunehmen oder zu ertasten. Vor allem für Welpen und junge Hunde sind die Erfahrungen, die sie über das Maul machen, also wie etwas schmeckt, sich im Maul anfühlt, was man kauen und was schlucken kann, lehrreich und wichtig.



3

INTELLIGENZ

Die abfällige Bezeichnung „dummer Hund“ entspricht nicht der Wahrheit: Hunde sind überaus intelligent. Sie schmieden Pläne, ziehen Schlüsse aus vorangegangenen Erfahrungen und tricksen bzw. lügen, um an ihr Ziel zu kommen. Dabei sind sie uns durch den Einsatz ihrer überlegenen Sinne oft sogar mehrere Schritte voraus. Und woher Hunde wissen, wann wir zu ihnen nach Hause aufbrechen wollen, wird der Wissenschaft wohl noch lange ein Rätsel bleiben.

Oftmals wurde die Intelligenz von Hunden mit jener von dreijährigen Kindern verglichen. Das trifft in vielen Bereichen mit Sicherheit zu. Wie intelligent Hunde tatsächlich sind und welche Rasse die intelligenteste ist, ist alljährlich Thema

in den Medien. Doch die Ergebnisse sind trügerisch: „Sieger“ sind dabei stets jene Rassen, die für die enge Zusammenarbeit mit dem Menschen gezüchtet wurden, dabei vornehmlich Hütehunde. Sie befolgen meist am schnellsten die an sie gerichteten Anweisungen und Aufgaben. Doch ist es nicht mindestens ebenso intelligent, eine Anweisung nach ihrer Sinnhaftigkeit zu hinterfragen und nicht alles blind mitzumachen?

Je mehr ich mit Hunden zu tun habe, je länger ich mit ihnen arbeite und je mehr ich über sie weiß, desto größer ist meine Ehrfurcht vor ihrer Wahrnehmung, ihren Leistungen und der Nachsicht, die sie uns oft entgegenbringen. So oft fühlen wir uns ihnen maßlos überlegen und so oft liegen wir dabei vollkommen falsch. Das schließt auch das Thema Intelligenz mit ein.



Intelligenz misst sich nicht unbedingt an der exakten Befolgung von Anweisungen. Manchmal bedeutet sie auch, aus der Reihe zu tanzen.



SINNE

Schmecken

Der Geschmackssinn des Hundes ist weniger ausgeprägt als der des Menschen (der Mensch besitzt rund 9000 Geschmackskapillare, der Hund nur etwa 1700). Diese Tatsache dürfte sich darin begründen, dass das Verdauungssystem der Hunde auch eine Verwertung von verdorbenen Lebensmitteln und Aas ermöglicht, während der Mensch schon im Vorfeld viel genauer selektieren muss, was er zu sich nehmen kann und was nicht. Anders als Katzen können Hunde aber auch „süß“ schmecken, da sie sich in der Natur auch von Beeren und Obst ernähren, wenn sie die Möglichkeit dazu haben (Wachtel 2002).

Wie wir bereits vorhin bemerkt haben, ist der Hund ein Raubtier, das ein sehr

breites Ernährungsspektrum besitzt. Gern wird dies bei der Ernährung von Hunden vernachlässigt bzw. als Vorbild oft der Wolf herangezogen. Doch der Hund ist bei der Verarbeitung von Nahrung dem Wolf voraus: Er besitzt mehr Kopien des Amylasegens als der Wolf und kann dadurch auch Kohlehydrate besser aufspalten als dieser (Wachtel 2002). Hunde sind also Allesfresser, die von sämtlichen tierischen Produkten (also nicht nur Muskelfleisch, sondern auch Innereien und sogenannte „tierische Nebenprodukte“) über Obst und Gemüse bis hin zu Kohlehydraten, Gräsern und Wurzeln so gut wie alles fressen können. Will man sie gesund ernähren, kommt man um eine vielseitige Fütterung nicht herum und sollte Abstand davon nehmen, ausschließlich ein einziges Futtermittel zu verabreichen.

Hören

Hunde können im Ultraschallbereich hören. Ihre beste Frequenz liegt aber mit 4 000 Hz deutlich tiefer als beim Menschen mit 8 000 Hz (Miklósi 2011). Die voneinander unabhängig beweglichen Ohrmuscheln erlauben dabei dem Hund eine besonders gute Ausrichtung auf Geräuschquellen.

Taubheit ist besonders bei Hunden mit einem hohen Weißanteil häufig, da ein Mangel an Pigmentzellen in bestimmten Teilen des Ohrs die Entwicklung des Gehörs beeinträchtigen kann (Wachtel 2002). Dabei gibt es jedoch große rasse-spezifische Unterschiede: Kommen sie aus anderen genetischen Hintergründen, können auch reinweiße Hunde von dieser Entwicklung nicht betroffen sein.

Sehen

Die Sehleistung des Hundes bezweckt andere Ziele als die des Menschen: Das Raubtier Hund hat andere Ansprüche an die optische Wahrnehmung seiner Umwelt und damit auch einen anderen Fokus in der Verarbeitung von Bildern und Farben. Hunde sind weniger empfindlich darin, mittlere und lange Wellenlängen des Lichts zu unterscheiden, weshalb sie z. B. Gelb- und Rottöne schlecht auseinanderhalten können (Miklósi 2011). Violett- und Blautöne hingegen scheinen sie gut zu sehen. Dafür sind sie empfindlicher für das Erkennen von Bewegungen und nehmen auch winzigste Bewegungen wahr, die dem menschlichen Auge entgehen. Dieses Bewegungssehen ist auch noch in der Dämmerung sehr gut (Kotrschal 2014).

Die Sehleistung ist bei Hunden also auf Bewegung optimiert, während ihre Sehschärfe etwa 3 bis 4-mal schlechter ist als beim Menschen (Miklósi 2011). Stillstehende Objekte werden dadurch schlechter wahrgenommen. Wundern Sie sich daher das nächste Mal nicht, wenn Ihr Hund über das Leckerli stolpert, das er gerade suchen soll.

Hunde haben ein weiteres Sichtfeld (durchschnittlich 250°, Menschen ca. 180°) und müssen daher auch weniger stark den Kopf drehen, um sehen zu können, was hinter ihnen vorgeht. Wenn Sie also das nächste Mal denken, dass Ihr Hund Sie ignoriert, ziehen Sie die Möglichkeit in Erwägung, dass er Sie gerade (amüsiert) beobachtet.

Da die Welt des Sehens für Hunde hauptsächlich in der Fernorientierung eine Rolle spielt, kommen auch blinde Hunde erstaunlich gut durchs Leben. Ebenso können sich Rassen, deren Gesichtsbehaarung die Augen nahezu völlig verdeckt, gut orientieren. Trotz allem sollte man die Augen des Hundes entsprechend freischneiden, da eine verminderte Sehleistung zu Verhaltensproblemen führen kann.

Riechen

Immer noch versucht die Forschung, die unglaubliche Riechleistung des Hundes zu entschlüsseln bzw. zu verstehen. Wie ist es z. B. möglich, dass Hunde noch Monate später der Spur einer vermissten Person folgen können, die in einem Auto davongefahren ist? Oder eine Person identifizieren können, nachdem sie an der Asche eines verbrannten Taschentuchs



dieser Person geschnuppert haben? Ebenso versucht man neuerdings, das, was man bereits über die Riechleistung der Hunde weiß, nachzuahmen, wie etwa aktuell durch künstliche Spürnasen (sogenannte e-noses), die der Hundennase nachempfunden sind und z. B. Lungenkarzinome im Frühstadium erkennen sollen (De Lema et al. 2014). Doch noch lange wird die Nase des Hundes unersetzbarer Bestandteil des menschlichen

Lebens bleiben, ob bei der Suche nach Tieren, Menschen, Krankheiten oder auch diversen Substanzen wie Drogen oder Sprengstoff.

Hunde sind schon im Mutterleib fähig, Gerüche wahrzunehmen (Miklósi 2011). Außerdem macht ihr Riechkolben 10 % des Gehirns aus, während der des Menschen nur ca. 1 % beträgt. Damit wird deutlich, warum sie die Welt der Gerüche viel intensiver wahrnehmen als wir.



1-3

Die Hundenasen ist im Vergleich zu unserer in der Lage, selbst feinste umherschwirrende Partikel wahrzunehmen und ihre Bestandteile zu analysieren. Daher sind wir Menschen in so vielen Bereichen unseres Lebens auf ihre Hilfe angewiesen.

1



2



3

Die Riechschleimhaut des Hundes macht mit einer Fläche von 150–170 cm² (im Gegensatz dazu beträgt jene des Menschen ca. 5 cm²) schnell klar, dass es sich hierbei um einen „Makrosmatiker“, also einen „Vielriecher“ (wörtlich übersetzt: „Großriecher“) handelt.

Der durchschnittliche Hund hat ca. 200 Millionen Riechzellen (Thiess-Blanke 2015). Der Bloodhound schneidet dabei mit 500 Millionen Riechzellen am besten ab, der Dackel liegt im Vergleich dazu etwa zwischen 125 und 140 Millionen Riechzellen, der Mensch bei vergleichsweise lächerlichen 10 Millionen. Gesicherte Daten, wie viel empfindlicher die Hundenasen ist als die des Menschen, gibt es nicht. Je nach Studie liegen hierbei die Angaben zwischen einer tausend- oder hundertmillionenfach größeren Empfindlichkeit.

Das Vomeronasale Organ

Hunde können Gerüche aber nicht nur riechen, sondern auch „schmecken“: Über das Vomeronasale Organ, das als kleines Zäpfchen am Gaumen hinter den vorderen Schneidezähnen sitzt, nimmt der Hund Gerüche noch intensiver wahr, indem er sie mit der Zunge aufnimmt und gegen das Vomeronasale Organ presst und sie so direkt ins limbische System schickt (Thiess-Blanke 2015). Vor allem bei der „ungefilterten“ Verarbeitung von Pheromonen im Hinblick auf Hormonstatus, Gesundheit und „Fitness“ des Absenders kommt diese Art der Geruchsaufnahme zum Tragen. Duftsubstanzen aus der Luft werden dabei zuerst im Speichel gebunden, weshalb viele Hunde

bei der Informationsverarbeitung über das Vomeronasale Organ Schaum um das Maul produzieren. Beurteilen Sie daher jedes „Schaumschlagen“ Ihres Hundes mit diesem Hintergrundwissen: Es ist wesentlich wahrscheinlicher, dass Ihr Hund gerade einen Geruch verarbeitet, als dass er tollwütig geworden ist. Beim Schnüffeln atmet der Hund bis zu 300 Mal in der Minute ein, wobei die Strömungsgeschwindigkeit der Luft bis zu 40 km/h betragen kann (Grunow und Langkau 2011). So können bei intensivem Schnüffeln schon mal 60 Liter Luft pro Minute „eingesaugt“ werden. Das erfordert nicht nur sehr viel Energie, sondern durch die veränderte Atmung auch Kondition und ist daher für den Hund sehr anstrengend. Gerade im Hinblick auf eine artgerechte Auslastung können wir uns diese Tatsache zunutze machen.

Tasten

Hunde nehmen über den Tastsinn nicht nur Dinge wahr, sie bauen über Berührungen auch soziale und emotionale Bindungen mit anderen Hunden und Menschen auf. Über das Maul, die Pfotenballen, die Haut, vor allem aber über die Sinneshaare an der Schnauze (Vibrissen) nehmen sie feinste Eindrücke wahr. Diese Vibrissen sind so sensibel, dass es nicht einmal einer Berührung bedarf: Ein im Vorbeigehen entstehender Luftwirbel reicht zur Auskunft bereits aus. Um dem Hund dieses wichtige Tastinstrument nicht zu beschädigen und weil diese Sinneshaare auch der hündlichen Kommunikation dienen, sollte die Schnauze nicht geschoren werden.

WUSSTEN SIE, DASS:

- Hunde Gerüche identifizieren können, selbst wenn sie mit stark riechenden Substanzen bedeckt oder verbrannt werden?
- die Schlittenhunde beim berühmten Iditarod-Rennen eine Strecke von mehr als 1850 km zurücklegen? Das derzeitige Rekordteam bewältigte diese Strecke in ca. achteinhalb Tagen, also durchschnittlich ca. 218 km pro Tag.
- Scharren nicht dazu dient, Kot oder Urin zu verdecken, sondern, im Gegenteil, darauf auch visuell aufmerksam zu machen?
- Hunde nicht nur mono, sondern auch stereo riechen, also Geruchsinformationen getrennt voneinander auswerten können? Dadurch können sie z. B. die Richtung einer Spur richtig einschätzen.
- es offenbar schon zu Zeiten des Neandertalers Hunde gab und der Hund damit das älteste Haustier des Menschen ist?
- Kurz- bzw. Weitsichtigkeit bei Hunden in etwa gleich oft vorkommt wie beim Menschen?
- es nicht einen „Alpha“ in einem Hunde- oder Wolfsrudel gibt, sondern die getrennten Rangordnungen von Rüden und Hündinnen jeweils ein eigenes Alphetier erfordern?
- das „Hängen“ der Hunde nach der Kopulation im Säugetierreich einzigartig ist?
- der Greyhound mit einer durchschnittlichen Laufgeschwindigkeit von 60 km/h und Spitzen von bis zu 75 bis 80 km/h den Geschwindigkeitsrekord in der Hundewelt hält?

